

von Athen darf drei Viertel seiner Nebeneinnahmen behalten. Der kirchlichen Sonderkasse soll auch die Hinterlassenschaft der Bischöfe zufallen, falls das Vermögen nicht schon vor der Priesterweihe bestanden hat. Schließlich verlangt die Neuregelung, daß jeder Geistliche bis zum 45. Lebensjahr mindestens zwei Jahre Dienst in einer Grenzpfarre ableistet („To Vima“, 12. 11. 66).

Es sind bereits heftige Proteste von Hierarchen laut geworden, besonders gegen die drastische Neuregelung der finanziellen Verhältnisse im Sinne der seit langem von der Regierung verlangten Richtlinien. Doch soll es auch Zu-

stimmung gegeben haben. Nach den Vorleistungen des Staates zur Wiederherstellung der Autorität und des Prestiges der Hierarchie kommt es jetzt darauf an, daß die Reformbestimmungen auch verwirklicht werden, die die Selbstverwaltung der Kirche in mancher Hinsicht stark einschränken. Es fragt sich jedoch, ob sich die widerstrebende Hierarchie den Faktor der Zeit gegen die von den orthodoxen Laienorganisationen unterstützten Reformwünsche der Regierung wird zunutze machen können. Ein Ende des Staatskirchentums in Griechenland ist jedenfalls gegenwärtig noch nicht abzusehen.

## Fragen der Theologie und des religiösen Lebens

### Theologische Erwachsenenbildung

Man sagt heute nicht mehr so selbstverständlich und ohne Einschränkung wie früher: Wer die Jugend hat, hat die Zukunft. Im selben Maße wie das Mißverhältnis zwischen der Zahl der Lehrkräfte und der der Religionsstunden wächst, wird das Vertrauen auf den Wert und die faktische Auswirkung einer isolierten Kinder- und Jugendkatechese fragwürdiger. Sie ist und bleibt zwar eine große Möglichkeit für die Verkündigung und Erziehung zu einer christlichen Lebensführung; solange sie aber nicht ihre notwendige Entsprechung in einer planmäßigen Erwachsenenbildung hat, wird das Verhältnis von aufgewandter Mühe und tatsächlichem Erfolg immer unbefriedigend bleiben.

#### *Die richtig verstandene Katechese . . .*

Diese Auffassung setzt sich nach und nach stärker durch, sowohl auf katholischer wie auch auf evangelischer Seite, nicht nur im In-, sondern auch im Ausland, vor allem in Frankreich. Richtig verstandene Katechese kann und soll nicht nur eine Lehre über das christliche Leben sein, sondern vielmehr eine reale Einführung in dieses. „Da das Gottesvolk der Ortsgemeinde als ganzes das Leben des Glaubens und des Gottesdienstes, das Leben der Bruderliebe und des Apostolates verantwortlich darstellt und vollzieht, kann in sinnvoller und fruchtbarer Weise nur etwas katechesiert werden, was in der Gemeinde realisiert wird, und umgekehrt: Was in der Gemeinde an Glauben und christlichem Leben realisiert wird, kann fruchtbar in der Katechese interpretiert werden“ (Bruno Dreher, in: Katechese und Gesamtseelsorge, Würzburg 1966).

Es ist Tatsache, daß das in der Schule erworbene Wissen über unseren christlichen Glauben für eine Mündigkeit und Reife, wie sie in der heutigen Gesellschaft vom Erwachsenen gefordert wird, nicht ausreicht. Solange der Laie noch nicht so ausdrücklich wie heute zu eigener Verantwortung aufgerufen war, sondern sich weitgehend als Empfänger von Weisungen durch die Verkünder des Wortes verstand, mag die Bedeutung einer systematischen Erwachsenenbildung noch nicht als so dringlich empfunden worden sein. Während der vergangenen Jahre aber wurde die Aufgabe und Stellung des Laien in der Kirche allenthalben und sehr nachdrücklich hervorgehoben. Das Dekret des Zweiten Vatikanischen Konzils über das Apostolat der Laien sagt: „Unsere Zeit aber fordert keinen geringeren Einsatz der Laien, im Gegenteil, die Verhältnisse von heute verlangen ein durchaus intensiveres und ausgedehnteres Apostolat von ihnen.

#### *. . . und die wachsenden Funktionen der Laien*

Die andauernd steigende Bevölkerungszahl, der Fortschritt von Wissenschaft und Technik, die immer enger werdenden Verflechtungen unter den Menschen haben die Räume des Apostolates der Laien — großenteils stehen sie nur ihnen offen — nicht nur ins Unermeßliche erweitert, sie haben auch neue Probleme hervorgerufen, die die kundige Anteilnahme und das Interesse der Laien herausfordern“ (Abschnitt 1). So ist es für die Kirche ein ernstes Anliegen, „die Laien, jeden nach seiner Begabung und Bildung, zu ermutigen, im Geiste der Kirche noch eifriger bei der Herausarbeitung, Verteidigung und entsprechenden Anwendung der christlichen Grundsätze auf die Probleme unserer Zeit ihren Beitrag zu leisten“ (Abschnitt 6). Die Konstitution über die Kirche bemerkt: „Entsprechend dem Wissen, der Zuständigkeit und hervorragenden Stellung, die sie einnehmen, haben sie die Möglichkeit, bisweilen auch die Pflicht, ihre Meinung in dem, was das Wohl der Kirche angeht, zu erklären“ (Abschnitt 37).

Wie aber soll der erwachsene Laie diesen Erwartungen entsprechen? Bei nüchternem Überlegen erhebt sich die Frage, ob er überhaupt dafür genügend vorbereitet ist. Er ist aufgerufen zu einem Dialog mit den theologisch gebildeten Amtsträgern; doch wie soll es zu einem fruchtbaren Zueinander mit diesen kommen, wenn er in theologischer Hinsicht nicht entsprechende Voraussetzungen mitbringt? Natürlich ist die theologische Bildung nicht alles, was er für eine ergiebige Zusammenarbeit aufweisen muß, aber sie gehört dazu, und zwar auf eine ihm gemäße Weise. Die Konstitution über die Kirche spricht daher nicht ohne Grund die Forderung aus: „Deshalb sollen die Laien sich um eine tiefere Kenntnis der geoffenbarten Wahrheiten bemühen und inständig von Gott die Gabe der Weisheit erbitten“ (Abschnitt 35).

#### *Heraus aus der festgefügtten Ordnung*

Auch aus anderen Gesichtspunkten erweist sich eine theologische Erwachsenenbildung als sinnvoll und notwendig. Es ist nicht nur die Not an Priestern und Ordensleuten, die die Laien zu intensiverem Einsatz in der Kirche auffordert, nicht nur seine Unersetzbarkeit in verschiedenen Bereichen, die ihn auf den Plan ruft, letztlich ergibt sich diese Forderung auch aus dem umfassenden Wandel, der heute allenthalben in der Gesellschaft vor sich geht. Auf wissenschaftlichem, politischem, kulturellem und sozialem Gebiet ist eine Progression feststellbar, die in ihren Folgen und Auswirkungen unübersehbar ist. Erkenntnisse, die die Menschen heute aufhorchen lassen und vor neue Probleme stellen, werden bald durch andere überholt.

Angesichts einer solchen dynamischen Entwicklung ist es dem Menschen nicht mehr möglich, in einer naturhaften Sicherheit und in festgefühten Ordnungen zu stehen wie ehemals. Er muß die Fähigkeit entwickeln, sich mit den je und je neu aufbrechenden Fragen in eigenständiger Urteilskraft auseinanderzusetzen. Das ist nicht einfach die Pflicht einiger weniger, während die anderen es genauso gut auch lassen könnten. Wer heute ganz da sein will, der muß diesen tiefgreifenden und umfassenden Prozeß bewußt in sich selbst verarbeiten. Da gibt es nicht mehr den Standpunkt, an dem man etwas selbstgenügsam sagen könnte: jetzt bin ich in meiner Entwicklung und Entfaltung am Ende. Noch nie in der Vergangenheit hat der Mensch so deutlich wie heute erfahren, daß er lernend, in wirklicher, oft kritischer Auseinandersetzung mit der Welt fortwährend auf dem Wege bleiben muß. Das kann er normalerweise nicht fruchtbar im Alleingang tun. Er muß die Möglichkeit zur weiteren Bildung und Vertiefung durch kompetente Fachleute haben.

#### *Glaubensinformation als Glaubenshilfe*

Aus diesem umfassenden Vorgang sind Theologie und das religiöse Leben der Gemeinde natürlich nicht ausgenommen. Wenn die einzelnen Gläubigen auf die Dauer nicht in eine schwere Glaubenskrise geraten sollen, dann müssen sie informiert werden, wie die Theologie und überhaupt die kirchliche Glaubensverkündigung auf die anfallenden Probleme antwortet, wie sie, ohne die Tradition außer acht zu lassen oder gar sich selbst untreu zu werden, immer wieder neue Akzente setzt und zu tieferen Erkenntnissen durchstößt. Die sonntäglichen Predigten und gelegentliche Vorträge können nicht leisten, was da bei den Erwachsenen in ihren verschiedenen Situationen aufgearbeitet werden muß. Viele von denen, die bisher in einer kirchlichen Organisation aktiv tätig waren, spüren deutlich genug, daß hier ein Vakuum besteht; sie wünschen einen systematisch aufgebauten Glaubenskurs, der ihnen einen tieferen Einblick in die theologischen Heilswahrheiten, besonders in die Heilige Schrift, ermöglicht. Dabei geht es natürlich nicht um Bildung im Sinne einer bloßen Wissensvermittlung; damit wäre den Laien gerade nicht geholfen. Auch würde es wenig nützen und wäre es wenig sinnvoll, wenn man ihnen etwa einen Extrakt aus den theologischen Disziplinen, wie sie an der Universität den Theologiestudierenden doziert werden, vorsetzen wollte. Entscheidend ist dabei, daß auf eine dem Laien gemäße Weise Antwort gegeben wird auf die Fragen, die der Erwachsene in den täglich erfahrenen und manchmal ohne genügende Orientierung durchlittenen Situationen latent oder auch mehr oder weniger bewußt mit sich herumträgt. Es geht um Erhellung seines eigenen gläubigen Lebens, um die Ermutigung, Gottes geheimnisvolle Wirklichkeit und sich selbst in ihr und mitten in dieser Welt, oft in einer ungläubigen Umwelt, zuversichtlich anzunehmen und geduldig auszuhalten. Weil in den verschiedenen Bereichen der heutigen Gesellschaft so vieles in Bewegung ist und auch bleibt und weil darauf immer wieder neue Auseinandersetzungen erwachsen, wird eine recht verstandene theologische Erwachsenenbildung als Dauereinrichtung notwendig sein.

#### *Einseitige Betonung der Kinderkatechese*

Bis in die Gegenwart hat man aus einer einseitigen Betonung der Kinderkatechese diese wichtige Arbeit nicht genügend gesehen und gewertet. Inzwischen wurden uns

auch die Augen dafür geöffnet, daß nicht nur bei Kindern und Jugendlichen, sondern auch beim Erwachsenen beachtliche Bildungschancen gegeben sind. Franz Pöggeler, einer der bekanntesten Theoretiker der Jugend- und Erwachsenenbildung, kommt zur Feststellung, daß die Phase des Erwachsenseins eine eigene „Wertfigur“ darstellt, in der „bestimmte Werte in ganz spezifischer Fügung zur Figuration gelangen“ (Der Mensch in Mündigkeit und Reife, Düsseldorf 1964). Trotz seiner Krisenhaftigkeit und mannigfacher Erschütterungen ist der Erwachsene allein der Mensch der vollen und gereiften Lebenserfahrung. In ihm allein ist eine ernsthafte Konfrontation von Welt und Evangelium möglich, er erst ist in wirklichem Sinne fähig zu Mündigkeit und Reife, zu Freiheit und Selbstverantwortung.

Auch im Stadium des Erwachsenseins müssen wiederum verschiedene Phasen unterschieden werden. Für den Erwachsenenbildner ist es wichtig, zu beachten, „daß jeder Phase eine bestimmte Lebens- und Bildungsproblematik eigen ist, ferner, daß ein menschengemäßes Gelingen der Entwicklung in jeder Phase bestimmte Maßnahmen der Bildung erforderlich oder wenigstens wünschenswert macht (Pöggeler, S. 104). Es ist zum Beispiel zu beachten: „Religiöse oder technische Probleme bedeuten für den Zwanzigjährigen etwas anderes als für den Fünfzig- oder Sechzigjährigen, und die ‚soziale Frage‘ ist für den Erwachsenen des dritten Lebensjahrzehnts eine völlig andere als für den Menschen der mittleren Generation und der Lebenswende. Sicherlich läßt sich überall, wo Menschen ihren Verstand gebrauchen, ein hohes Maß an gegenseitigem Verstehen über die Grenzen der Phasenmentalitäten hinaus erreichen; und doch ist dieses Verständnis begrenzt“ (ebd. S. 105). Es gibt noch andere Gesichtspunkte, die eine Theologische Erwachsenenbildung notwendig erscheinen lassen, aber an dieser Stelle mag dieser ganz allgemeine Überblick genügen.

#### *Bereits bestehende Einrichtungen*

Unabhängig voneinander sind im deutschsprachigen Raum in den vergangenen Jahren verschiedene Formen und Einrichtungen religiöser, oder besser, theologischer Erwachsenenbildung entstanden. Allen ist das eine Anliegen gemeinsam, aufgeschlossenen Laien einen Einblick in die Grundlagen und Zusammenhänge der Offenbarungswahrheiten zu vermitteln. Der Kürze halber wollen wir nicht auf die vielen schon vorhandenen Ansätze in ihren je verschiedenen Differenzierungen eingehen, sondern uns auf die Darstellung von bestimmten Formen beschränken.

Zunächst sind die sogenannten Fernkurse zu erwähnen.

Im Jahre 1950 wurde von den österreichischen Bischöfen der „Fernkurs für Theologische Laienbildung“ in Wien gegründet. Seit 1954 bestehen in Zürich die „Theologischen Kurse für katholische Laien“, die als Lehrbriefe an die Teilnehmer verschickt werden, aber in Form von Vorlesungen in Zürich, Basel und Chur gehalten werden. Beide Kurse gliedern sich je nach Bildungsgrundlage der Teilnehmer in verschiedene Typen auf. In der Regel dauern sie zwei, der Kurs für die Akademiker in der Schweiz vier Jahre.

Genannt sei auch der seit 1960 bestehende „Theologische Fernkurs der Frauenjugend im Bund der deutschen katholischen Jugend“ in Düsseldorf, der allerdings nur einen begrenzten Teilnehmerkreis anspricht.

Das gemeinsame Ziel dieser Fernkurse besteht darin, den Teilnehmern durch Lehrbriefe, die von Professoren ver-

faßt sind, und durch Studienwochen, die in regelmäßigen Abständen stattfinden, eine systematische theologische Aus- und Weiterbildung zu vermitteln, um dadurch das persönliche Glaubenswissen zu vertiefen und darüber hinaus auch die Voraussetzungen für eine ehrenamtliche oder nebenberufliche Aufgabe im Apostolat der Kirche zu schaffen. In besonderen Fällen kann für qualifizierte Teilnehmer aufgrund des Abschlußzeugnisses eines Kurses die Verleihung der kirchlichen Sendung (*Missio canonica*) zur Erteilung von katholischem Religionsunterricht in den Schulen beantragt werden. Freilich kann diese nur unter der Voraussetzung gewährt werden, daß die Bewerber darüber hinaus den Nachweis eines abgeschlossenen katechetisch-pädagogischen Praktikums erbringen. Man darf sagen, daß diese Kurse während der letzten Jahre ein relativ starkes Echo gefunden haben. Es wird intensive Mitarbeit verlangt, wenn ein Teilnehmer zu einem erfolgreichen Ziel gelangen möchte. Aber wenn auch über sehr gute Erfahrungen im Rahmen der Fernkurse berichtet wird, so wird man nicht sagen können, diese Kurse hätten bereits in jeder Hinsicht die ihnen angemessene Methodik gefunden. Bisher glichen sie in Aufbau und Struktur noch allzusehr einer Miniaturausgabe des üblichen Studienprogramms an den Seminaren und Fakultäten.

### *Glaubenskurse*

Neben den Fernkursen sind in den vergangenen Jahren zahlreiche örtliche Vortragsreihen und Glaubenskurse entstanden. Gemeinsam ist diesen Einrichtungen, daß sie bis jetzt vorwiegend in größeren Städten bestehen und in der Hauptsache von Professoren und Religionslehrern getragen werden. Die theologischen Vortragsreihen, wie sie z. B. in Köln und Passau durchgeführt werden, wollen vor allem aktuelle theologische Probleme behandeln. Es ist von großem Vorteil, daß für die vorgesehenen einzelnen Themen bekannte Fachleute gewonnen werden können. Dennoch wird immer deutlicher das Bestreben spürbar, systematische Glaubenskurse einzurichten. Der Laie soll die Möglichkeiten haben, die wesentlichen Themen der katholischen Theologie und des religiösen Lebens in einer vertieften Sicht kennenzulernen und so, ähnlich wie bei den Fernkursen, Antwort auf die Probleme seines gläubigen Lebens zu erhalten und für entsprechende Aufgaben in der Kirche, in vielen Fällen auch für die *Missio canonica*, vorbereitet zu werden. Genannt seien an dieser Stelle „die Glaubensgespräche für erwachsene Christen“ in Mainz, „das Theologische Seminar in St. Peter“ in Köln, die „Glaubensgespräche mündiger Christen“ in Mülheim an der Ruhr und „die Glaubenslehre für Erwachsene“ in Essen. Im Hinblick auf die Dauer und die hohen Forderungen an die Teilnehmer verdienen die „Theologischen Kurse für Laien“ der Domschule Würzburg besondere Erwähnung.

Eine eigene Form stellen die „Theologischen Seminare, Glaubenskurse für Erwachsene“ der Diözese Münster dar. Sie haben nicht nur in diesem Bistum weiteste Verbreitung gefunden, sondern werden auch schon in den Diözesen Osnabrück, Paderborn, Hildesheim, Fulda und Freiburg mit gutem Erfolg durchgeführt. Hier geht es zunächst nicht um die Vorbereitung auf die *Missio canonica*, sondern um eine wichtige Hilfe für den mündigen Christen. Bischof Höffner, der eigentliche Begründer dieser Seminare, schreibt in der Einleitung zu dem von ihm veröffentlichten Rahmenprogramm: „Das Theologische Seminar ist kein verkürztes Universitätsstudium, sondern

jene Glaubensverkündigung an die erwachsenen Laien unserer Zeit, die bei den Lebensfragen des modernen Menschen anknüpft und die Offenbarung Gottes in ihrer Ganzheit, Größe, Schönheit, Lebensnähe und Liebenswürdigkeit zeigt“ (S. 5).

Ein Theologisches Seminar umfaßt sechs Trimesterkurse mit je acht Doppelstunden, dauert insgesamt also zwei Jahre. In der Regel werden sie von einem Team von Priestern und Laientheologen getragen und für mehrere Pfarreien zusammen, vor allem aber auf Pfarrebene durchgeführt. Die Teilnehmerzahl, so wurde verschiedentlich berichtet, ist erfreulich groß (je nach den Verhältnissen 30—70). Hier ist ein Ansatz gegeben, aus dem die Theologische Erwachsenenbildung sich zu einer festen Institution im Leben einer Pfarrgemeinde entwickeln kann.

### *Methode und Erfahrungen*

Die theologische Erwachsenenbildung verfolgt ein anderes Ziel als die Kinderkatechese. Es geht nicht eigentlich um eine Einführung in das katholische Glaubensverständnis und Leben der Gemeinde. Die Teilnehmer an den Kursen sind in der Regel von dem Interesse bestimmt, aus der heutigen Sicht der Theologie Antworten auf die Fragen zu erhalten, die sich ihnen als erwachsenen gläubigen Menschen aus vielen Erfahrungen in ihrer Umwelt stellen und mit denen sie aus eigenem Wissen und Verstehen allein nicht fertig werden. Von daher ergibt sich die Methode weitgehend von selbst. Was also die Auswahl und den Aufbau des Stoffes anbetrifft, muß darauf geachtet werden, daß man sich nicht nach einem wenn auch noch so gut durchdachten Lehrplan richtet. Die erste Frage muß vielmehr lauten: Welches sind die Schwierigkeiten im Leben der heutigen Erwachsenen? Darauf muß geantwortet werden. Freilich muß man bedenken, daß in all den Erwartungen, die sie für eine religiöse Glaubenschule mitbringen, auch immer die eine mitschwingt: einen tieferen Einblick in die Zusammenhänge der Offenbarungswahrheiten zu gewinnen, um von daher selbst mehr und mehr befähigt zu werden, in eigenständiger und verantwortlicher Weise als Christ zu urteilen und zu handeln. Beides muß also berücksichtigt werden: das subjektive Bedürfnis des Erwachsenen, und das in erster Linie, wie auch der in ihm sich zeigende Bedarf nach einer gründlichen Kenntnis des Glaubens der Kirche.

Ferner ist zu beachten, daß der Dialog bei der Erwachsenenbildung eine wesentliche Rolle spielt. Nicht nur in dem Sinne, daß man ihm einen gebührenden Platz innerhalb eines Abends, also nach dem Referat einräumt. Dieses selbst muß schon in seiner gesamten Anlage darauf hin angelegt sein. Dann bestehen auch keine Schwierigkeiten, so hat es sich wiederholt gezeigt, daß ein lebendiges, den Erwachsenen entsprechendes und ihnen helfendes Gespräch zustande kommt. Diese Arbeit setzt beim Erwachsenenbildner ein hohes Maß sowohl an theologischem Wissen und Verstehen wie auch an Einfühlungsvermögen und Anpassungsfähigkeit voraus. Die Erwachsenen verstehen sich nicht als Schüler und wollen auch nicht so behandelt werden; sie sind Partner, die selber mitsprechen wollen. Das darf keineswegs als Nachteil angerechnet werden, darin liegt vielmehr die große Chance, daß sie ihre Erfahrungen von ihrer Umwelt her mit einbringen und so die Kirche fähiger wird, ihren Auftrag in der heutigen Gesellschaft entsprechend wahrzunehmen.

Die bisher gemachten Erfahrungen dürfen wohl auf Ganze gesehen als ermutigend für den weiteren Ausbau

der vorhandenen Ansätze gewertet werden. Ob es sich um Fernkurse, Glaubenskurse oder die Theologischen Seminare handelt, allenthalben ist ein ernsthafter Wille unter den Teilnehmern zu spüren, die Anstrengungen, die ein Kurs von ihnen fordert, auf sich zu nehmen. Natürlich ist immer und überall ein Teilnehmerschwund im Verlauf eines Kurses festzustellen, nach verschiedenen Berichten etwa 15—20%.

#### *Die Teilnehmerschichtung*

Hinsichtlich der Zusammensetzung können nur ganz allgemeine Angaben gemacht werden, die nicht den Anspruch erheben wollen, auf jeden Einzelfall zuzutreffen. In der Regel überwiegen unter den Teilnehmern die Frauen mit etwa zwei Drittel gegenüber den Männern. Die altersmäßige Zusammensetzung ist im allgemeinen erfreulich. Bei den Theologischen Seminaren z. B. entspricht das Durchschnittsalter der Männer mit rund 38 Jahren fast genau dem der Frauen (Karl Hürten, „Erwachsenenbildung“, Nr. 1, 1965, S. 44).

Zwar werden durch diese Bildungsarbeit verhältnismäßig viele Gläubige angesprochen, die sonst in keiner katholischen Organisation oder einer anderen katholischen Ein-

richtung stehen — in der Diözese Münster sind es „mindestens 50% der Teilnehmer“ (ebd., S. 46) — aber die Erwartungen, daß auch mehr am Rande des kirchlichen Lebens Stehende an diesen Bildungskursen ihr Interesse zeigen, haben sich kaum erfüllt. An dieser Stelle dürfen wir auf die Arbeit der „Katholischen Glaubensinformation“ in Frankfurt a. M. verweisen, die sich bewußt an Fernstehende wendet und von einem relativ großen Echo berichten kann. Dies macht deutlich, daß die bisherigen Ansätze noch stärker differenziert werden müssen, vor allem, wenn man auch Wert darauf legt und legen sollte, die Akademiker anzusprechen. Für die künftige Arbeit wird wohl auch die Frage nach geeigneten Referenten noch manche Schwierigkeiten bereiten. Im Grunde sind es relativ nur wenige, die theologisch wie auch didaktisch auf eine dem Erwachsenen gemäße religiöse Bildungsarbeit vorbereitet sind. Wenn es aber bei dieser Arbeit nicht einfach nur um die Nützung einer augenblicklichen Chance geht, sondern eben doch um eine Verlagerung der Schwerpunkte in der gesamten Seelsorgsarbeit, dann werden sich bei entsprechender Geduld und Zielstrebigkeit diese und auch noch andere, hier nicht erwähnte Schwierigkeiten überwinden lassen.

## Aus dem Leben der Kirche

### Die Generalkongregation der Jesuiten

Am 17. November 1966 wurde in Rom die 31. Generalkongregation der Gesellschaft Jesu abgeschlossen. Zwar sind ihre Arbeiten im Verlauf von zwei Sitzungsperioden nur wenig in die Öffentlichkeit gedrungen. Aber die Ansprache, die Papst Paul VI. am 16. November an die in der Sixtinischen Kapelle versammelten Delegierten hielt, hat großes Aufsehen erregt und eine Flut widersprechender Meldungen und Deutungen in der Weltpresse hervorgerufen. Was ist wirklich geschehen?

#### *Zielsetzung und Teilnehmer*

Nach dem Tode des bisherigen Ordensgenerals P. Johannes B. Janssens am 5. Oktober 1964 wurde die Generalkongregation ausgeschrieben. Sie hat nach den Satzungen des Ordens den neuen General auf Lebenszeit zu wählen. Überdies ist sie die gesetzgebende Körperschaft des Ordens und steht als solche auch über dem General. Zur Generalkongregation sind alle Provinzobere und je zwei in den einzelnen Provinzen gewählte Vertreter berufen. Bei gegenwärtig 62 Provinzen und etwa 30 sogenannten Vizeprovinzen, die je einen Vertreter entsenden, sowie einigen anderen, die von Amts wegen daran teilnehmen, ergab sich eine Gesamtzahl von 225 Patres, die den weltweiten, gegenwärtig rund 36 000 Mitglieder zählenden Orden zu vertreten hatten. Aus dem deutschen Sprachgebiet waren es folgende Patres: aus der niederdeutschen Provinz P. N. Junk (bisher Provinzial in Köln), P. Fr. Buuck (bisher Rektor des Germanikums in Rom, früher Provinzial), P. J. Hirschmann (Professor der Moraltheologie in St. Georgen, Frankfurt a. M.); dazu kam in der zweiten Session der neue Provinzial P. H. Ostermann (bisher Männerseelsorger in Köln); aus der oberdeutschen Provinz P. K. Fank (Provinzial in München), P. Fr. von Tattenbach (Rektor des Berchmanskolleg in Pullach), P. O. Simmel (bis 1966 Schriftleiter der „Stimmen der

Zeit“, München); aus der ostdeutschen Provinz P. G. Soballa (Provinzial in Berlin), P. B. Brenninkmeyer (Superior und Seelsorger in Berlin), P. H. Klein (Gymnasialdirektor in Berlin); aus der österreichischen Provinz P. J. Schasching (Provinzial in Wien, Professor der Soziologie an der Universität Innsbruck), P. E. Coreth (Professor der Philosophie an der Universität Innsbruck und Rektor des Jesuitenkollegs Innsbruck), P. A. Pinsker (Linz/Freiburg, früherer Provinzial); aus der Schweizer Vizeprovinz P. M. Schoenenberger (Superior und Studentenseelsorger in Zürich, jetzt Regionalassistent für die deutschen Ordensprovinzen).

#### *Ziel und Geist des Ordens*

Am 6. Mai 1965 trat in Rom die Generalkongregation zusammen. Nach der Wahl des neuen Generals P. Petrus Arrupe wurde die schwierige und weitreichende Aufgabe einer zeitgemäßen Erneuerung des gesamten inneren Lebens und äußeren Wirkens der Gesellschaft Jesu in Angriff genommen. Der große Umfang dieser Arbeiten konnte nur in zwei getrennten Sitzungsperioden bewältigt werden. Nach der ersten Session vom 6. Mai bis 15. Juli 1965 (vgl. Herder-Korrespondenz 18. Jhg., S. 563 ff.) wurden in der Zwischenzeit mancherlei Vorarbeiten geleistet, Fachleute beigezogen, Spezialkommissionen gebildet, Tagungen gehalten usw., so daß die zweite Session vom 8. September bis 17. November 1966, gründlicher vorbereitet, die Arbeit wiederaufnehmen und zu Ende führen konnte. Es war die 31. Generalkongregation in der Geschichte des Ordens, aber mit keiner früheren vergleichbar. Nicht nur durch die hohe Zahl der Mitglieder, sondern besonders durch die Größe und Schwierigkeit der Aufgabe, durch das Ausmaß der geleisteten Arbeit und die Fülle von Ergebnissen, die in mehr als 40 Dekreten festgehalten sind, ist diese Generalkongregation ein einmaliges Ereignis von größter Bedeutung für die zeitgemäße Erneuerung und die künftige Entwicklung des Ordens.